3015

G

42

Ueber
Preisaufgaben für bildende Künſtler.

Den

Beſchützern und Freunden der Kunſt

und zunächſt

den Mitgliedern des ſächſiſchen Kunſtvereins

gewidmet

Koninklijke Bibliotheek 's Hage.

von

Quandt.

Dr. K. H. W. Scholz DRESDEN.

Dresden,
gedruckt in der Gärtnerſchen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

V o r w o r t.

Das Beiſpiel anderer Kunſtanſtalten und wohlgeſinnte Kunſtfreunde brachten den Vorſchlag zur Sprache; auch bei dem ſächſiſchen Kunſtvereine Preisaufgaben einzuführen. Da der Gegenſtand nicht nur für uns von Wichtigkeit iſt, ſondern auch ein weiter verbreitetes Intereſſe hat, ſo bat ich am 22. Decbr. v. J. in der Hauptverſammlung um Mittheilung ſchriftlicher Anſichten über dieſe Angelegenheit und glaubte mir und andern vielſeitig-prüfende, gehaltvolle und allgemein anziehende Abhandlungen hierüber verſprechen zu dürfen.

Der Vortrag dieſer, und Beſprechungen hierüber, würden einladende Veranlaſſung und unterhaltenden Stoff, zu den oft gewünſchten geſellſchaftlichen Zuſammenkünften des Vereins, dargeboten haben, doch iſt bis jetzt meine Bitte unerfüllt geblieben.

Digitized by Google

Ich habe über dieſe wichtige Kunſtangelegenheit weiter nachgedacht und meiner Gewohnheit gemäß, wenn ich mir etwas recht ernſtlich überlege, meine Gedanken niedergeſchrieben, um mir den Gegenſtand recht klar zu machen.

So iſt nachſtehende Abhandlung entſtanden, welche mir nicht unterhaltend genug zu ſeyn ſcheint, um deshalb die Mitglieder des Kunſtvereins zu erſuchen, ſich zu verſammeln und ſie anzuhören; jedoch glaube ich, daß ſie manches enthält, was Berückſichtigung verdient. Ich wähle daher den Ausweg, ſie dem Drucke zu übergeben und ſo meine Anſichten den Beſchützern und den Freunden der Kunſt vorzulegen. Vielleicht erweckt dieſe Abhandlung bei einigen Widerſpruch, bei andern Zuſtimmung und regt mehrere an, meinem Beiſpiele zu folgen, was der größte Gewinn iſt, den ich davon hoffen darf, weil nur von vielen Seiten und von mehrern angeſtellte Prüfung die Wahrheit ans Licht fördert.

Dresden, den 14. Januar 1829.

Digitized by Google

Ueber Preisaufgaben für bildende Künſtler.

Preisaufgaben ſind bei faſt allen Kunſtanſtalten eingeführt und es ſcheint daher, daß die Ueberzeugung von dem Nutzen derſelben allgemein iſt.

Dennoch drängen ſich mir Zweifel auf und folgende Fragen fordern eine ernſtliche Erwähnung.

Welchen Nutzen können Preisaufgaben bringen?

Kann dieſer Nutzen nicht etwa zweckmäßiger auf andere Weiſe auch erreicht werden?

Wie wirken Preisaufgaben auf den Künſtler? und ſind dieſe Wirkungen erſprießlich?

Welche Belehrung ertheilt hierüber ältere und neuere Kunſtgeſchichte?

Was hat Preisaufgaben empfohlen? und — Was ſoll der wahre Kunſtfreund thun?

Auf die erſte Frage: Welchen Nutzen können Preisaufgaben bringen? erhält man gewöhnlich die Antwort: Sie liefern dem Künſtler Stoff zu Darſtellungen, regen ihn zum Nachdenken an, erhöhen ſeinen

Digitized by Google

Eifer für die Kunſt und geben den Beurtheilern eines Künſtlers, eine Thatſache, auf welche ſie ihr Urtheil gründen können.

Die Löſung der zweiten Frage: Kann dieſer Nutzen nicht zweckmäßiger auf andere Weiſe erreicht werden? ſetzt eine Prüfung der erſtern Antwort voraus. Ein Künſtler, der von keinem Gegenſtande in der unermeßlichen Fülle von Erſcheinungen in der Natur zum künſtleriſchen Auffaſſen angezogen wird, der in der Tiefe des Gemüths keinen Stoff trägt und fühlt, der ſich hervordrängt und im Bilde zur Anſchauung werden will, dem der Reichthum des Lebens nichts ſagt und nichts bietet, dem kann die Preisaufgabe nur die Schale und die Einkleidung, aber nicht den Stoff und den Inhalt zu einem Kunſtwerke geben, der wahre Künſtler bedarf alſo der Preisaufgabe nicht und dem Scheinkünſtler wird ſie blos eine Aufgabe, aber keine Aufforderung ſeyn und ihm nur das Unweſentliche und Zufällige eines Bildes überliefern. Es wird aber durch die Preisaufgabe das künſtleriſche Produciren geradezu umgekehrt und anſtatt daß die Idee die Aufgabe beſtimmen ſoll, beſtimmt hierbei die Aufgabe die Idee des Künſtlers.

Ein Maler z. B., welcher ſagt: Er würde gern etwas malen, wiſſe aber nur nicht was, dem könnte man, wie Johannes Müller einem Freunde, der ſich zum Schriftſteller berufen glaubte, antwortete: Schreibe

was du gern leſen würdeſt, den Rath geben: Male was du gern ſehen möchteſt. Ein Künſtler, der dann aber ſagen müßte: was würde ich denn gerne ſehen, würde wahrhaft lächerlich ſeyn und verrathen, daß ihm der Sinn für die Innen- und Außenwelt verſchloſſen blieb. Dieſer Sinn, den wir eben Kunſtſinn nennen, der ſich in Auffinden und Auffaſſen von Gegenſtänden verkündet, kann nur durch geiſtige und techniſche Ausbildung, alſo durch Erziehung und Schule in dem Künſtler entfaltet werden, aber nicht durch Preisaufgaben, welche dieſe Entwickelung ſchon voraus ſetzen müſſen ehe ſie gegeben werden. Preisaufgaben ſind daher als Ueberlieferungsmittel von künſtleriſchen Stoffen entweder überflüſſig oder unwirkſam, und können den vermeinten Nutzen nicht herbeiführen.

Der andere Nutzen, den Preisaufgaben haben ſollen; daß ſie die Künſtler zum nachdenken anregen, veranlaßt vielfältige, ernſte Unterſuchungen.

Wir müſſen hier fragen, was verſteht man unter denken überhaupt und was verſteht man insbeſondere unter dem Ausdrucke: Denkender Künſtler, Worte, welche ſo oft gebraucht werden, ohne daß man ſich beſtimmte Rechenſchaft darüber giebt.

In der aller ausgedehnteſten Bedeutung, verſteht man unter denken die Thätigkeit der Seelenkräfte, insbeſondere aber die der theoretiſchen Vermögen, die Thätigkeit des Verſtandes und der Ur-

Digitized by Google

theilskraft, welche zwiſchen Verſtand und Vernunft das Mittelglied bildet.

Ein denkender Künſtler würde alſo ein ſolcher ſeyn, der vermittelſt des Verſtandes und der Urtheilskraft Werke hervorbrächte.

Ob dies nun überhaupt wünſchenswerth iſt? ob auch wirklich Kunſtproducte auf dieſe Weiſe hervorgebracht oder nur durch dieſe Vermögen des Geiſtes zergliedert werden können? und ob nicht vielmehr die Phantaſie und das Gemüth die wahrhaft productiven Kräfte ſind? mögen zwar ſehr nahliegende Fragen ſeyn, müſſen aber einſtweilen ausgeſetzt bleiben. Die Frage, welche für jetzt entſchieden werden muß, iſt dieſe: ob Preisaufgaben die theoretiſchen Seelenkräfte zu bilden im Stande ſind? —

Ich ſollte meinen; daß die Ausbildung dieſer Kräfte ſchon vorhergehen müſſe, wenn ein Künſtler Preisaufgaben ſoll löſen können. Die Preisaufgabe ſtellt entweder ein Allgemeines oder ein Beſonderes auf. Der Künſtler muß alſo die Aufgabe zu beurtheilen im Stande ſeyn, das heißt, er muß in erſterm Falle ſubſumiren und das Beſondere und Concrete ſuchen und finden und im zweiten Falle reflectiren, das Allgemeine, die Idee auffaſſen können, welcher der Gegenſtand der Aufgabe untergeordnet iſt.

Preisaufgaben ſind alſo im glücklichſten Falle Uebungsexempel für die Urtheilskraft, aber nicht die

Digitized by Google

Schule, in welcher dieſe entwickelt wird. Hätte der Künſtler der theoretiſchen Ausbildung, der Urtheilskraft von Nöthen, ſo würde dieß durch Studium der Philoſophie zweckmäßiger als durch Löſung von Preisaufgaben geſchehen können. Der zweite Nutzen, den ſie hervorbringen ſollen, muß alſo ſchon vorausgeſetzt und als bereits erreicht angenommen werden, wenn Preisaufgaben nur als löslich denkbar ſeyn ſollen und ſie können daher nicht die Urſache der Entwickelung der Urtheilskraft ſeyn.

Wenn ferner behauptet wird, daß Preisaufgaben des Künſtlers Eifer für die Kunſt erhöhen, ſo iſt es nur der Reiz eine Schwierigkeit zu beſiegen, welche eine Preisaufgabe hinſtellt, oder den Siegeskranz über Mitbewerber davon zu tragen, welcher den Eifer des Künſtlers anſpornt. Aber weit belebender und weit heilſamer als dieſer Reiz, den Preisaufgaben hervorbringen, iſt Anerkennung und Lohn, den Theilnahme und wahre Liebe zur Kunſt dem Künſtler, für ein aus innerm Drange und wahrem Kunſttriebe hervorgegangenes Werk, zollt. Eine Preisaufgabe iſt doch nie des Künſtlers ganz eigenes Werk, es iſt immer ihm ein Fremdes, ein Aufgedrungenes, gleichſam ein Stiefkind ſeiner Seele und ſo fühlt er auch nur eine halbe und eine gemiſchte Freude, wenn er dafür den Preis erhält. Wenn aber der Künſtler für ein Werk belohnt wird, welches er mit Liebe aus ſich ſelbſt her-

Digitized by Google

vorgebildet hat, ſo wird das, was ihm das Liebſte war und von ihm gepflegt wurde, belohnt und ſo ſein Gemüth wahrhaft erfreut, denn es iſt ein Theil ſeines Selbſt der den Lohn erhielt. Es wird in ihm die Ueberzeugung durch den Beifall anderer befeſtigt, daß die ſelbſt gewählte Bahn die rechte ſey, was alſo gewiß ermuthigender iſt, als eine gegebene Schwierigkeit oder eine gleichſam nur dem Künſtler geſtellte Frage, gelößt zu haben. Preisaufgaben ſind alſo auch nicht die einzigen und bei weitem nicht die dienlichſten Mittel, des Künſtlers Eifer für die Kunſt zu erhöhen.

Der Nutzen endlich, daß der Beurtheiler eines Künſtlers, durch die Löſung einer Preisaufgabe eine Thatſache empfängt, auf welche das Urtheil gegründet werden kann, verdient doch noch einer genauern Prüfung.

Die Löſung der Preisaufgabe kann nur das ſpecielle Urtheil begründen; wie in einem einzelnen, gegebenen Falle ein Künſtler ſeinen Scharfſinn zeigte; Scharfſinn aber iſt nicht die Fähigkeit, welche den Künſtler ausmacht, ſondern nur in zweifelhaften Fällen ihm zu Hülfe kommt. Iſt die Aufgabe ſehr allgemein und unbeſtimmt, darum aber auch verfänglich hingeſtellt, ſo kann der Künſtler ſich nur als ſcharfſinnig zeigen, aber worauf es doch eigentlich ankommt, welche Richtung er ſelbſt genommen hat,

Digitized by Google

danach nicht entſchieden werden. Iſt die Aufgabe aber ganz beſtimmt, ſo iſt ſie den Künſtler beſchränkend und das Urtheil über ihn, wird nach der Löſung, um ſo unſicherer ſeyn. Selbſt in dem Falle, wo es darauf ankommt, zu entſcheiden, welcher von zwei oder mehreren Künſtlern, welche von Natur mit faſt gleichen Talenten ausgeſtattet ſind, welche beinahe einen gleichen Grad von techniſcher Ausbildung erreicht und demſelben Fache der Kunſt ſich gewidmet haben, würde die Löſung einer Preisaufgabe kein entſcheidendes Urtheil über den Vorzug des einen vor dem andern begründen und nur den Ausſpruch zulaſſen; daß in dem einzelnen Falle der eine ſeine Mitbewerber überwunden habe, was ſogar oft von Zufälligkeiten abhängt, wie der Sieg in allen Weltkämpfen. Oft trifft der ungeübtere Schütze den Nagel auf den Kopf und der ſchwächre Schachſpieler ſetzt wohl auch einmal den Meiſter matt.

Daher kommt es denn wohl auch, daß man ſich, im dunkeln Gefühle der Unzuverläſſigkeit der Entſcheidung, des Ausdrucks bedient; einen Preis gewinnen, und faſt nie ſagen hört, es habe jemand einen Preis erworben. Die Beantwortung der zweiten Frage belehrt uns alſo, daß der angeführte Nutzen der Preisaufgaben, nur ein ſcheinbarer und zweckmäßiger, auf andere Weiſe zu erreichen ſey.

Von der größten Wichtigkeit iſt aber die dritte

Digitized by Google

Frage: Wie wirken Preisaufgaben auf Künſtler. Ich habe dies ſchon in einer andern, bereits gedruckten Abhandlung gethan und wiederhole nur hier das Erforderliche.

Die Preisaufgabe iſt eine ſolche, welche dem Künſtler gegeben wird, wozu er aber in ſich ſelbſt keine Aufforderung fühlt, wo er in Concurrenz mit andern Künſtlern tritt und die Ehre, den Sieg davon zu tragen, das Ziel iſt, wonach er ſtreben ſoll.

Anſtatt daß in dem wahrhaft künſtleriſchen Gemüthe die Aufgabe gleich in und mit der künſtleriſchen Form entſpringt und die Idee im Concreten dem Künſtler vor der Seele ſteht, der Bildner in Bildern denkt, ſo wird dem Verſtande durch die Preisaufgabe ein Gegenſtand gegeben und der Künſtler ſucht nun durch dieſen die einzelnen Theile der bildlichen Einkleidung des Begriffs zuſammen. Es iſt alſo die Löſung der Preisaufgabe kein Product der Phantaſie, welche Idee und Bild in einer ungetrennten Einheit, der Anſchauung zuführt, ſondern ein Werk des Witzes, denn es wird zu einem Gedanken eine dieſem gleichende Erſcheinung in der Sinnenwelt geſucht, weil beide nicht mit einem Male und als Eins entſtanden ſind.

Es geht offenbar eine nachtheilige Wirkung aus den Preisaufgaben hervor, in dem die productive Kraft zurückgedrängt und blos die reflektirende und

ſpeculative Thätigkeit des Geiſtes hervorgelockt wird.

Der wahre Künſtler denkt ferner nur an ſeinen Gegenſtand und ſtrebt mit allen Mitteln, die ihm ſeine Kunſt an die Hand giebt, dieſen ſo deutlich vor den äußern Sinn zu ſtellen, wie er vor dem innern Sinne ſteht und wenn ihm dies ganz gelingt, wenn das Kunſtwerk jenem innern Bilde ganz gleich iſt, ſo iſt dies die äſthetiſche Wahrheit, die wir von jedem höhren Kunſtwerk fordern und die uns beim Anblick eines ſolchen immer auf wunderbare Weiſe ergreift, weil wir bei Beſchauung eines ſolchen Werkes ſeinen geiſtigen Urſprung ahnen und darin gerade der äſthetiſche Kunſtgenuß beſteht, daß das reale Bild wieder ein Ideales in uns wird, der Gedanke in ſeiner Mutter Schoos die fühlende Seele zurückkehrt.

In ſolchen glücklichen Stunden des Künſtlers, wo er Kunſtwerke dieſer Art ſchafft und die äſthetiſche Wahrheit zu erſtreben ſucht, denkt er nicht an Mit- und Nachwelt, lebt ungeſtört nur in und für ſeinen Gegenſtand und alles iſt als Störung und Ableitung zu betrachten, was ſich einmiſchen mag.

Die Preisaufgabe zwingt aber den Künſtler nicht blos an ſeinen Gegenſtand zu denken, nicht blos nach der Wirkung zu ſtreben, welche die äſthetiſche Wahrheit erfordert, er muß an die Mitbewerber, an die Beurtheiler denken und darauf bedacht ſeyn, etwas

zu liefern, was nicht bloß gefällt, ſondern was auffällt und wird alſo verleitet, um Beifall zu buhlen, was der gerade Weg zur Manier und Effectmalerei iſt.

Dies iſt die zweite nachtheilige Wirkung von Preisaufgaben.

Wenn nun der wahre Künſtler nur mit ſeinem Gegenſtande beſchäftigt iſt, den er mit der ganzen Wärme ſeines Herzens ausbrütet, ſo erfüllt ihn ein beſeligendes Vertrauen, daß dieſer Gegenſtand Theilnahme und ein dem ſeinem gleichfühlendes Gemüth finden werde, ja auf dieſen vorausgeſetzten Gemeinſinn baut ja Kant ſelbſt die unbedingte Allgemeingültigkeit des Schönen. Daher haben denn auch oft Künſtler lebenslang unbeachtet dennoch in dieſem Glauben fort und fort gewirkt und nicht ſelten iſt erſt nach ihrem Tode das in Erfüllung gegangen, was ſie mit liebevoller Zuverſicht gehofft hatten; daß ihre Werke Theilnahme finden würden.

Wahre Kunſtfreunde ſorgen, daß dieſes Vertrauen nicht untergehe und entgegengeſetzte Erfahrung des wahren Künſtlers Gemüth nicht trübe und die ſchaffende Kraft entmuthige. Dies iſt das Hoffen des ächten Künſtlers, dies die wahre Belohnung und die rechte Weiſe, wie Kunſtfreunde den Künſtler ermuthigen können.

Dahingegen iſt die Hoffnung deſſen, der eine Preisaufgabe bearbeitet, von ganz anderer Art. Nicht

Digitized by Google

Mitgefühl, nicht Theilnahme ſucht er zu erwecken, ſondern Ehre zu gewinnen, er glaubt nicht an ein liebevolleres Begegnen und Entgegenkommen, ſondern der Ehre jagt er nach und ein fremdes Ziel ſucht er zu erreichen. Dies iſt vielleicht der größte Nachtheil von Preisaufgaben, daß ſie ſtatt des reinen Kunſtſtrebens, den Stachel der Eitelkeit in des Künſtlers Gemüth ſtreuen.

Ziehen wir die Geſchichte nun zu Rathe, ſo müſſen wir wohl unterſcheiden, was mythiſche Einkleidung und was ſchlichte Wahrheit iſt und genau prüfen, welche Zwecke die Alten durch Wettſtreite zu erreichen ſuchten, ob Beförderung der Kunſt im Allgemeinen, oder nur Erlangung vorzüglicher Werke von ausgezeichneten und bereits ausgebildeten Künſtlern.

Es gehört alſo der Wettgeſang der Muſen und Sirenen und des Königs Thamyris nicht hierher, ſo wenig wie der des Murſyas mit Apoll, um den Nutzen des Wetteifers zu beweiſen und die Geſchichte bezeichnet mit dieſen Sagen nur den Sieg der vorſchreitenden Veredlung über die Rohheit.

Daß der, welcher die Vögel durch gemalte Früchte täuſchte, bewundert, der aber vorgezogen wurde, welcher einen Schleier über die Früchte malte, wodurch er ſeinen Gegner zu täuſchen vermochte, ſind, wie jeder Kunſtſinnige leicht einſehen wird, Anekdoten, welche kaum angeführt zu werden verdienen, da

Digitized by Google

die ſinnliche Täuſchung nicht das Ziel iſt, wonach die höchſte Kunſt ſtrebt, ſondern nach der äſthetiſchen Wahrheit. Eben ſo mag jenes Linienſpiel, welches Apelles und Protogenes, nach Plinius Erzählung, mit einander getrieben haben ſollen, höchſtens für einen Scherz, aber für keinen Wetteifer zweier Künſtler gelten.

Doch iſt der Griechen Neigung zu Preisbewerbungen und Vertheilungen bekannt. Allein man muß darunter nicht blos Wettkämpfe, ſondern mehr Schauſtellungen jeder Art angeborner oder erworbener Vorzüge ſich denken, denn bei den öffentlichen Feſten und Spielen erwarben nicht blos Gewandheit und Kraft in Wettkämpfen, ſondern auch das entwickelte Talent des Künſtlers und die ausgebildete Körperſchönheit ehrenvollen Preis. Es waren Spiele oder Schauſtellungen für Maler zu Delphi und Corinth, und für Schönheit zu Elis veranſtaltet und das ſich freiwillig darbietende Treffliche, erhielt, weil es an ſich trefflich war, nicht weil es anderes beſiegt hatte, ſeinen Lohn.

Da aber körperliche Schönheit einen Preis erhielt, dieſe aber eine Naturgabe aber keine Löſung einer Preisaufgabe iſt, ſo geht ſchon daraus hervor, daß die Preiſe zwar dem Vorzüglichſten zugetheilt wurden, allein nicht darum, weil es ein weniger Treffliches übertroffen hatte, als vielmehr der eignen Vollkommenheit wegen, auch ohne Vergleich mit andern.

Digitized by Google

Auch die Belohnungen, welche Künſtlern gezollt wurden, ſind keine Beweiſe, daß vorher eine Aufgabe geſtellt wurden wäre, ſondern jeder hatte ſchon zuvor ſich die Aufgabe ſelbſt gemacht, das Trefflichſte zu leiſten und gewählt, wovon er glaubte, es ſey das Preiswürdigſte und ſeinen Fähigkeiten das Angemeſſenſte.

Eben ſo wenig kann daraus, daß Timanthes Gemälde zu Samos den Preis vor dem des Parrhaſius erhielt, bewieſen werden, daß beiden, den Streit des Ajax und Ulyſſes um die Waffen des Achill, zu malen, aufgegeben worden wäre, denn beide konnten freiwillig denſelben Gegenſtand gewählt haben. Offenbar aber beweiſt dieſe Thatſache, wie unzuverläſſig der Ausſpruch über zwei Werke, die einen Gegenſtand darſtellen, bleibt, da Parrhaſius es wagen durfte, zu ſagen: Es kränke ihn nur im Namen des Helden, abermals von einem Unwürdigen überwunden zu ſeyn. Zur Preisaufgabenlöſung durch bildende Künſtler, wäre ja auch nicht während der Spiele Zeit geweſen und der Künſtler mußte ſchon vorher ſeinen Gegenſtand gewählt und ſein Werk vollendet haben. Wo es alſo darauf ankam, Künſtler zu belohnen, ſo geſchah es gewiß für freie Leiſtungen und nicht für Löſungen von Preisaufgaben.

Dennoch ſcheint es, als wenn bei den Griechen etwas Aehnliches von den heut zu Tage üblichen Preisaufgaben ſtatt gefunden hätte. Wir wollen hier

Digitized by Google

drei der bekannteſten und merkwürdigſten Beiſpiele näher prüfen.

Alcamenes und Agoracritus fertigten miteinander wetteifernd Statuen der Venus und dieſe des Erſtern, eines Athenienſers, erhielt den Vorzug, und wurde in den Gärten dieſer Göttin, bei Athen, aufgeſtellt.

Agoracritus hielt dies Urtheil für partheiiſch, denn die Athenienſer hatten für ihren Landsmann entſchieden. Unwillig hierüber verkaufte er dies Bild nach Rhamnus unter der Bedingung, daß man dieſer Statue den Namen Nemeſis geben ſolle. Daß dies Bild ſehr trefflich geweſen ſeyn mag, kann man daraus ſchließen; weil es oft für ein Werk des großen Phidias gehalten wurde und Agoracritus deſſen Lieblingsſchüler war.

Man hat gelehrte Unterſuchungen angeſtellt, wie eine Statue für eine Venus und auch für eine Nemeſis gelten könne. Vielleicht ſollte die zweite Benennung ſich auf die Vergeltung des Unrechts beziehn, welches Agoracritus wiederfahren war, der nun den Athenienſern dieſes ſchöne Bild entzog und es der kleinen Stadt Rhamnus zuwendete.

Noch merkwürdiger iſt die Beifallsertheilung für fünf Amazonenſtatuen, welche Polycletus, Phidiás, Cteſilaus, Cydon und Phradmon fertigten und in dem Tempel der Diana zu Epheſus aufgeſtellt wurden.

Polyclets Statue erhielt den erſten, dieſe des

Phidias den zweiten Platz. Endlich führen wir an, daß Alcamenes ſelbſt mit ſeinen Lehrer Phidias wetteifernd, eine Statue der Minerva ausführte, von welcher zwar die glattere Arbeit bewundert, das Werk des Meiſters aber dennoch vorgezogen wurde.

Wir müſſen hier die Abſicht, welche durch eine Aufgabe erreicht werden ſoll, genau von der unterſcheiden, welche durch eine Preisaufgabe bezweckt wird.

Die Preisaufgabe beabſichtigt einen allgemeinen und gemeinnützigen Zweck, den der Förderung der Künſtler und kann vollkommner erfüllt werden, wie wir geſehen haben, wenn freiwillige Leiſtungen der Künſtler belohnt werden, wie dies bei den Schauſtellungen zu Delphi und Corinth wahrſcheinlich geſchah. Jene Aufgaben, wovon wir Beiſpiele anführten, haben zwar immer einen löblichen, aber ſpeciellen Zweck.

Es ſind ſolche Aufgaben mehr als Beſtellungen anzuſehn, durch welche die Kunſtfreunde ihr Vergnügen oder einen beſondern Zweck beabſichtigen. Es ſollten die Gärten der Venus mit einem Bilde dieſer Göttin geſchmückt werden, die Epheſer verlangten für den Tempel der jungfräulichen Gottheit Amazonenſtatuen und die Athenienſer forderten Bilder ihrer Beſchützerin. Es war alſo in allen dieſen Fällen nicht ſowohl Aufmunterung der Künſtler die Abſicht, ſondern einen beſtimmten Zwecke, beſtmöglichſt erfüllt zu thun, der Grund zu dieſen Aufgaben. Wir ſehen

Digitized by Google

alſo, daß die Griechen Aufgaben, nicht in der Abſicht, wie heut zu Tage Preisaufgaben geſtellt werden, an die Künſtler richteten. Noch etwas ganz anderes iſt es, wenn ein Künſtler ſelbſt einen Gegenſtand aus freiem Antriebe zweimal bearbeitet, wie Praxiteles, der eine bekleidete und eine nackte Venus darſtellte, wovon jene zu Cos, dieſe zu Knidos bewundert wurde und ſo auch zweimal derſelbe Bildner den Amor ſich zur Aufgabe machte und das eine Bild dieſes Gottes ſeiner geliebten Phryne ſchenkte und das andere zu Parium am Propontis aufgeſtellt wurde, woraus man erſehen kann, daß beide Statuen hochgeachtet waren.

Hierbei iſt kein Wetteifer, kein Ehrgeitzen und kein Aufnehmen fremder Gedanken, ſondern es iſt ein Entwickeln derſelben Idee nach mehreren Seiten.

Es wird hinreichend ſeyn, aus der neuern Kunſtgeſchichte ebenfalls nur drei der berühmteſten Beiſpiele vom Wetteifer mehrerer Künſtler genauer zu unterſuchen, um die Geſinnungen näher kennen zu lernen, welche Aufgaben ſtellen und mit welchen nach Löſung dieſer, von Künſtlern geſtrebt wird, wodurch wir über den Charakter des Wetteifers belehrt werden.

Als die dritte Hauptthüre des Taufhauſes St. Johann bei Sa Maria delle Fiore gefertigt werden ſollte, forderten die Florentiner mehrere Künſtler auf, Proben ihrer Geſchicklichkeit abzulegen und ein Basrelief, das Wunder des heiligen Zenobius vorſtellend,

Digitized by Google

welches Lorenzo Ghiberti fertigte, wurde als das Vorzüglichſte anerkannt und ſelbſt von den ältern Meiſtern geprieſen.

Es war hier offenbar der Florentiner Abſicht, als ſie dieſen Wetteifer anregten, denjenigen auszufinden, welcher der Fähigſte ſey, dieſe Arbeit auszuführen.

Die gleiche Abſicht hatte der Florentiner Gonfaloniere Soderini, als er Michel Angelo und Leonardo da Vinci beauftragte, Cartons zu großen Frescomalereien zu fertigen, welche Kriegsſcenen aus dem Kampfe der Florentiner mit den Piſanern vorſtellen und den Saal im Volkspalaſte ausſchmücken ſollten.

Daß es hierbei dem Gonfaloniere nicht um der Künſtler Ausbildung, ſondern darum zu thun war, unter beiden Künſtlern, welche nicht erſt nach Ruhm und Ausbildung zu ſtreben bedurften, den zu wählen, der am meiſten dem Ehrgeitze der Republik ſchmeicheln würde, iſt keinem Zweifel unterworfen. Doch die Ausführung dieſer Malereien kam nicht zu Stande.

Endlich könnte noch der ſich fortſpinnende Wettſtreit zwiſchen Rafael, Michel Angelo und Sebaſtiano del Piombo angeführt werden, welcher jedoch weislich von dem erſten fallen gelaſſen wurde und dem blos Eiferſucht zu Grunde lag, ohne daß er durch eigentliche Preisaufgaben angeregt worden wäre; doch iſt dies Beiſpiel recht geeignet, den Wetteifer ans

Licht zu ſtellen. Die Früchte deſſelben waren auch hier nicht die erfreulichſten. Rafaels Iſaias, vielleicht auch der Weltſchöpfer in den Logen, was jedoch geſchichtlich unerweislich iſt, aber gewiß nicht die Sibyllen, welches eigenthümlich Rafaelſche Geſtalten ſind, alſo nur jenes erſtere Bild, ging aus dem Wetteifer hervor, zu welchem ſich ſelbſt dieſer hohe Geiſt in einem unglücklichen Moment verführen ließ und von Michel Angelo's und Sebaſtian del Piombos Seite, war ein Trutz und Schutzbündniß, welches dieſe gegen Rafael und ſeine Schule mit einander ſchloſſen, die Frucht des als nützlich geprieſenen Strebens andere zu überbieten.

Die große Bewunderung dieſes Jeſaias des Rafael in St. Agoſtino zu Rom hat ſich von dem Manieriſten Lodovico Crespi bis auf unſere Zeiten fortgepflanzt und wenn wir unbefangen dieſes Bild beurtheilen, ſo müſſen wir eingeſtehen, daß es eine dem Rafael unwürdige Selbſtverleugnung iſt, durch welche er nicht ſeinen Nebenbuhler beſiegte, noch ſich in ſeiner eigenthümlichen Größe zeigte. Wir müſſen völlig dem Urtheile Quatremere de Quincy beiſtimmen, welcher Crespi Bewunderung dieſer Malerei mit folgenden Worten widerſpricht: Wir wagen vielmehr zu ſagen, daß eine Art von Bedeutungsloſigkeit in der Stellung, durch einen Mangel des Ausdrucks in den Geſichtszügen und eine Leerheit des Intereſſe,

Digitized by Google

daran haftet, welche man wenig gewohnt iſt, bei Rafael zu bemerken, wenn er ſein ſelbſt iſt, wie wir ſogleich an ſolchen Gegenſtänden, in der Kirche **della Pace** ſehen werden.

Alſo Partheiung von Piombo und Michel Angelo gegen die Schule Rafaels bis nach deſſen Tode, und ein verfehltes Werk von Rafael ſelbſt, waren die Früchte dieſes Wetteifers und würden wir es nicht ſehr zu beklagen gehabt haben; wenn Rafael durch dieſen Wetteifer verführt worden wäre, ſeine Eigenthümlichkeit aufzugeben und in der Art, wie das Bild des Jeſaias, fortzufahren? Wir hätten Rafael verloren und keinen zweiten Michel Angelo bekommen.

Alſo beweißt auch die Geſchichte, daß in der Blüthenzeit der Kunſt nicht gelöſte Preisaufgaben, ſondern die freiwilligen und ſelbſtgewählten vorzüglichen Leiſtungen den Preis erhielten; zweitens, daß bei Aufgaben nie die Förderung der Künſtler, ſondern immer ein beſonderer Zweck beabſichtigt wurde, da an ſolchen Concurrenzen doch auch nur entſchieden ausgebildete Künſtler Antheil nehmen konnten und drittens, daß Wetteifer von Kunſteifer und dem Streben nach Vollkommenheit und eigenthümlicher Ausbildung ganz verſchieden iſt; ja zu Abwegen führt, wie uns Rafaels eignes Beiſpiel lehrt.

Mit Befremdung muß man daher fragen, was

Digitized by Google

Preiſaufgaben ſo ſehr empfohlen und zu ihrer Einführung bei faſt allen Kunſtanſtalten gewirkt hat?

Zuerſt wohl, jene ſcheinbaren, aber ſich nicht bewährenden Vortheile, und ſonach ſind es Irrthümer, die Preiſaufgaben eingeführt haben.

Zweitens ſind die von Kunſtaufträgen und Preisertheilungen für Leiſtungen aus freiem Antriebe, in Abſicht und Wirkung verſchiedenen Preiſaufgaben, doch erſt in viel neuerer Zeit und zwar einer ſolchen Zeit in Aufnahme gekommen, wo ein wahrer, innrer Beruf für Kunſt erloſchen war. Man ſuchte alſo durch ein Reizmittel zu bewirken, was die geſunkene ſchaffende Kraft verſagte. Es war gleichſam die Preisaufgabe ein Düngungsmittel des kraftloſen Bodens. Das Surrogat Ehrgeiz ſollte die ausgeſtorbene Liebe zur Kunſt bei den Künſtlern erſetzen und Preiſaufgaben verdanken folglich ihre Aufnahme der Mangelhaftigkeit eines Zeitalters.

Drittens aber war, durch de Piles Schriften, welche ſelbſt Mengs in ſeinen Urtheilen verführt hatten, eine höchſt unäſthetiſche und auf falſche Principe gebaute Beurtheilungsweiſe eingeführt worden, welche zur Einführung von Preiſaufgaben verleitete.

Mr. de Piles Balance des Peintres wird gegenwärtig zwar mit Recht allgemein belächelt, allein es iſt dennoch ſehr gewöhnlich, Künſtler und Kunſtwerke vergleichungsweiſe zu ſchätzen und noch immer

Digitized by Google

ſelten, daß ein Kunſtrichter jedes Verdienſt an ſich erkennt, jedes Kunſtwerk aus ſeiner Grundidee beurtheilt und nicht blos durch Vergleichung es würdigt.

Man hatte die Verdienſte unter Rubriken gebracht und nach Mengs Ausſpruch war Rafael im Ausdruck, Correggio in der Lieblichkeit und Tizian in der Wahrheit der Darſtellung Muſter und danach wurde nun verglichen und abgewogen, ohne zu bedenſen, daß jeder wahre Künſtler ſeine eigenthümliche Seite der Wahrheit, Anmuth und des Ausdruckes hat, welche zuſammen in einer innern Uebereinſtimmung ſtehen und daß es folglich unzuläſſig iſt, Verſchiedenartiges gegen einander abzuwiegen.

Dies fühlten diejenigen, welche von der vergleichenden Beurtheilungsweiſe eingenommen waren, ſehr wohl und welchen es dennoch oblag, Künſtler zu beurtheilen und zu belohnen. Sie ſahen ſich genöthigt, die Mannigfaltigkeit der Richtungen, welchen Künſtler nach Talent und Umſtänden folgen, zu unterdrücken und Einförmigkeit an deren Statt einzuführen, was freilich durch Preisaufgaben bis zu einem gewiſſen Grad und für Augenblicke, aber nicht danernd, möglich iſt.

Alſo eine Schwäche des Urtheilsvermögens, iſt eine von den Haupttriebfedern, welche Preisaufgaben herbeigeführt haben.

Ein vierter Grund, der an manchen Orten Preis-

aufgaben einführte, iſt die Meinung, man könne durch ſie der Kunſt eine beſtimmte Richtung geben. Jeder hält das für das Rechte, was er ergriffen oder was ihn eingenommen hat, aus redlicher doch oft nicht begründeter Ueberzeugung und nur erſt die Zeit wird über Wahrheit und Irrthum die Entſcheidung geben, denn im Erfolg bewährt ſich ſtets das Aechte. Viele Künſtler beſchleicht die Furcht, daß ihre Zeit in den Abgrund der Vergangenheit verſinkt und ein nach einer andern Richtung ſtrebender Geiſt, werkthätig, kräftig und froh, ſein jugendliches Haupt erhebt, wie wir nur mit Wohlgefallen an dem erkennen mögen, was in München, Berlin und Düſſeldorf und von Einzelnen an andern Orten geleiſtet wird. Auch dieſe Bekümmerten hoffen, daß durch beſtimmte Preisaufgaben und Belohnungen die Kunſt im alten Gleiſe zu erhalten und der Gang des Zeitalters zu hemmen ſey.

Ob dies tadelnswerth iſt, wollen wir nicht unterſuchen, da wir überzeugt ſind; daß jeder aus redlicher Abſicht das zu fördern ſucht, was er für das Rechte hält, da er es ſelbſt angenommen hat, allein daß es ganz vergeblich iſt, lehrt die Erfahrung. Um uns recht davon zu überzeugen, daß Vorſchriften und äußere günſtige Umſtände das ſich Ueberlebte nicht aufrecht halten könne, brauchen wir nur Caſanova, Füger, Oeſer und Langer als Beiſpiele anzuführen, deren zu ihrer Zeit bewunderten Manieren faſt ver-

ſchwunden ſind und deren Spuren von ihren beſſern Schülern, die ſelbſt zur Meiſterſchaft ſich erhoben, gänzlich verlaſſen wurden. So geht es allen, deſſen Zeit vorüber iſt und ſelbſt das Trefflichſte in ſeiner Art, ſelbſt Rafaels Schule ſtieg unaufhaltſam in der Zuccari Manier ausartend, zu den Schatten hinab.

Es iſt der Gang der Natur in der organiſchen wie in der geiſtigen Welt, daß das Abgeblüthe einer neuen Schöpfung Raum geben muß und mögen die Bäume das welke Laub bis zum ſpäten Herbſt feſthalten, die abgeſtorbenen Blätter fallen dennoch und weichen einem neuen Frühlingsgrün und neue Blüthen treiben hervor, welche Früchte bringen, wenn ſie von guter Art ſind, was erſt im Laufe der Zeit ſich zeigt, zur Reiſe kommt und wieder einer Folgezeit weichen muß.

Dieſen ewigen Wechſel, dieſen naturgemäßen Gang des Zeitalters durch Preisaufgaben zu hemmen, würde ſo vergeblich ſeyn, als wenn jemand die entflohnen Stunden dadurch zurückzubringen gedächte; daß er die Zeiger ſeiner Taſchenuhr zurück ſtellte.

Der ſechſte und vielleicht von allen verzeihlichſte Grund, welcher die Gewohnheit, Preisaufgaben zu ſtellen, eingeführt und ſo ſehr verbreitet hat, iſt das Vergnügen, unſere Einfälle durch andere ausgeführt zu ſehen.

Digitized by Google

Wir verdanken dieſem edlen und ſehr anzuempfehlenden Genuſſe mittelbar vieles Treffliche, was die Kunſt geleiſtet hat und bei Weitem die meiſten Freunde und Beförderer der Kunſt ſind es, aus dieſem Grunde.

Es iſt für denjenigen, der kein Talent hat, oder dem es an Gelegenheit mangelte, in einer Kunſt techniſche Vollkommenheit zu erwerben, aber ſo viel Einbildungskraft beſitzt, um auf einen künſtleriſchen Gedanken kommen zu können, ein großes Vergnügen, dieſen Einfall durch Künſtlerhand, verwirklicht zu ſehen und es entſteht daraus für den Kunſtliebhaber, bis zu einem gewiſſen Grad, oft die ſchmeichelnde Täuſchung, als ſey des Künſtlers Werk, ſein Product, oder der ergötzliche Glaube, daß er den größten Antheil an deſſen Vorzügen habe, wohl gar es noch beſſer würde gemacht haben, wenn er ſelbſt ausübender Künſtler geworden wäre und was dergleichen argloſe Vorſpieglungen der Eigenliebe mehr ſeyn mögen.

Daher findet man denn oft, daß die Kunſtliebhaber und Beförderer Leute ſind, welche Anlagen zu einer Kunſt haben, denen es aber gewöhnlich an Ausbildung fehlt, dahingegen kann man auch behaupten, ſo ſonderbar es auch klingen mag, daß es ſehr wenig Kunſtfreunde und Beförderer geben würde, wenn jedermann ausübender Künſtler wäre.

Digitized by Google

Dieſes vorher näher geprüfte und an ſich unſchuldige Vergnügen, haben nun viele Directoren von Kunſtanſtalten ſich verſchaffen wollen und daher Preisaufgaben eingeführt.

Wenn ein Reicher ein edles Vergnügen, wodurch er auch andern Freude, den Talentvollen Gelegenheit zur Ausübung ihrer Kunſt und Verdienſtvollen Gewinn ſchafft, vielen andern Lebensgenüſſen vorzieht, ſo verdient dies dankbare Anerkennung, allein Directoren von Kunſtanſtalten ſollen nicht ſowohl auf ihr Vergnügen, als darauf bedacht ſeyn, wie am aller zweckmäßigſten die Kunſt im Allgemeinen und der Künſtler im Einzelnen, gefördert werden kann; daß aber Preisaufgaben dazu nicht die empfehlenswertheſten Mittel ſind, haben wir ausführlich bewieſen. Auch iſt unter den Aufträgen, welche der Kunſtfreund giebt und unter Preisaufgaben, noch ein großer Unterſchied. Der Kunſtfreund nimmt bei ſeinen Aufträgen Rückſicht auf die Anlagen und Eigenthümlichkeiten des Künſtlers, der Preisaufgabenſteller nimmt darauf nicht Rückſicht und verfährt daher in jeder Hinſicht zweckwidrig. Der Kunſtfreund verlangt; daß der Künſtler um der Aufgabe ſelbſt willen das Möglichſte leiſten ſolle, der, welcher eine Preisaufgabe hinſtellt, will zum Wetteifer reizen und der Künſtler ſoll nicht der Ausführung der Aufgabe wegen das Trefflichſte zu leiſten ſtreben, ſondern um

Nebenbuhler zu beſiegen. Der Kunſtfreund will das Talent belohnen, der Preisvertheiler den Ehrgeiz krönen.

Was alſo Preisaufgaben empfohlen hat, kann ſehr verzeihlich, ja mit einer löblichen Geſinnung verwandt ſeyn, beruht aber dann doch auf einer Verwechslung des dem Kunſtfreunde erlaubten Vergnügens und der Pflicht des Beförderers der Kunſt. Was ſoll nun der uneigennützige Kunſtfreund, oder ein Verein von mehreren unterlaſſen und was thun, um die Kunſt zu fördern? —

Dem Künſtler nichts Fremdes aufdrängen, nicht Ehrgeiz, ſondern Liebe zur Kunſt anregen und in jeder Art das Treffliche und aus freiem Antriebe und innrer Neigung Geleiſtete belohnen, wo es ſich findet.

Dieſem Grundſatze bin ich bei meinem Streben, die bildenden Künſte aus eigenen Mitteln zu fördern, gefolgt und habe ihn für einen charakteriſtiſchen Vorzug des Vereins gehalten, deſſen Vorſtand zu ſeyn ich die Ehre habe.

Quandt.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite	6	Zeile	6	ſtatt	Erwähnung,	Erwägung.
ſ	7	ſ	7	ſ	ſagen,	fragen.
ſ	12	ſ	2	ſ	dies,	dieſe.
ſ	15	ſ	18	ſ	Murſyas,	Marſyas.
ſ	17	ſ	3	ſ	wurden,	worden.
ſ	19	ſ	3	ſ	von,	an.
ſ	25	ſ	8	ſ	bedenſen,	bedenken.
ſ	ſ	ſ	13	ſ	abzuwiegen,	abzuwägen.

Google

Digitized by Google